

*Christoph Marksches*: Gibt es eine »Theologie der gotischen Kathedrale«? Nochmals: Suger von Saint-Denis und Sankt Dionys vom Areopag (Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Jahrgang 1995; Abhandlung 1). Heidelberg (Universitätsverlag C. Winter) 1995. 80 S. kart. DM 24,00. ISBN 3-8253-0272-5.

Gibt es eine »Theologie der gotischen Kathedrale«? – um es vorweg zu sagen: Die vorliegende Abhandlung beantwortet diese Frage nicht; sie schafft vielmehr die Vorbedingungen dazu, indem sie die vom breiten Forschungskonsens darauf gegebene Antwort auf ihre Haltbarkeit hin überprüft. Diese läßt sich in ihrem Kern auf keinen Geringeren als Erwin Panofsky zurückführen, der vor nun ziemlich genau fünfzig Jahren die spekulative Theologie des Corpus Areopagiticum mit der Entstehung der gotischen Architektur in einen kausalen Zusammenhang brachte. Die Argumente dafür entbehren nicht der Plausibilität: Abt Suger, der Bauherr der allgemein als erste gotische Kathedrale geltenden Kirche von Saint-Denis, kannte selbstverständlich die deren Titelheiligem zugeschriebenen Werke, zumal die griechischen Originaltexte in der Klosterbibliothek vorhanden waren. Die schon von Panofsky als solche erkannte Achillesferse seiner Theorie, nämlich die mangelnden Griechischkenntnisse auch hochgebildeter Theologen im 12. Jahrhundert, versuchte sein einflußreichster Rezipient Otto von Simson besser abzudecken als Panofsky selbst es vermochte: Ging Panofsky noch davon aus, daß Abt Suger Dionysius in der drei Jahrhunderte vor ihm entstandenen Übersetzung von Johannes Scottus Eriugena gelesen hatte, so führte Simson mit dem Dionysius-Kommentator Hugo von Saint-Victor einen Pariser Zeitgenossen des Abtes als Vermittler ein. Führte Panofsky lediglich die Lichtmetaphorik und den dieser zugrundeliegenden Gedanken der anagogischen Funktion alles Materiellen in den uns überlieferten Schriften Sugers auf Dionysius zurück, so sah Simson auch in dessen Wirksamkeit als Bauherr, also konkret im Abteikirchenneubau, eine Umsetzung des dionysischen Neuplatonismus in Architektur. Entsprechende Auswirkungen hatten diese Thesen auf das Bild von Suger als historischer Persönlichkeit: Der vielbeschäftigte Abt war nicht nur profunder Kenner schwierigster theologischer Literatur, sondern auch kompetenter Architekt.

In seiner mit beeindruckender wissenschaftlicher Akribie erarbeiteten Auseinandersetzung mit dieser von namhaften (Kunst-)Historikern (Sedlmayr, DUBY) unbesehen übernommenen Theorie weist nun Marksches auf überzeugende Weise nach, daß deren Vertreter für einen direkten oder wie immer auch vermittelten Einfluß des Dionysius auf Suger und somit die Entstehung der gotischen Architektur sämtliche Quellenbelege schuldig bleiben. Hinsichtlich der von Panofsky an als »wörtliche Zitate und Anspielungen« (S.16) auf Pseudo-Dionysius identifizierten Aussagen Sugers zeigt Marksches auf, daß dessen Schriften formkritisch eher in die Reihe der Kirchweihberichte und Bauallegoresen eingeordnet werden sollten und sich in ihrer Terminologie von der der gängigen Kirchen-Bauinschriften (den sogenannten »tituli«) kaum abheben, also nicht zu in der zeitgenössischen Literatur beispiellosen, Dionysius revitalisierenden ästhetischen Traktaten hochstilisiert

werden dürfen. Seine eigene These kann Markschieß freilich auch nicht mit historischen Abhängigkeiten, sondern lediglich im Vergleich von Stil und Vokabular belegen, sein Verweis auf Venantius Honorius Fortunatus (7.Jh.) als mögliche Quelle (S.51) verbleibt im Hypothetischen. Aus der bei Dionysius in zahlreichen Modifikationen begegnenden Dunkelheits-Metaphorik den Schluß zu ziehen, daß eine »nach dem System der areopagitischen Mystik aufgebaute Kirche ... nicht als aufgehellter Bau, sondern partiell vielleicht als dunkle Höhle gestaltet sein« (S.61) müßte, wie Markschieß im Anschluß an U. Köpf gegen die klassische Theorie einwendet, verfehlt die Intention dieser Begrifflichkeit bei Dionysius, steht diese doch bei ihm im Kontext seiner negativen Theologie und hat dort den Charakter einer Metapher für die Unerkennbarkeit Gottes (vgl. z.B. *Myst. theol.* I 3 [Ritter 144,10f]: »... das wahre mystische Dunkel des Unerkennens«) hinsichtlich unserer begrenzten Erkenntnisfähigkeiten, die Gottes Wirklichkeit in einem Maße übersteigt, das Dionysius in der Tradition der Gleichnisse aus Platos *Politeia* mit dem Bild von einem uns wegen seiner Überhelligkeit blendenden und deshalb nur als Dunkel erfahrbaren Licht veranschaulicht (vgl. *Myst. Theol.* II [Ritter 145,1]: »... überlichthaftes Dunkel«).

Nicht unerwähnt bleiben sollen die gerade in Anbetracht der rückgängigen Lateinkenntnisse für kunsthistorische Studien wertvolle kommentierte Übersetzung der Bauinschriften (*tituli*) Sugers im Anhang (S.66–67) sowie die reichhaltige Bibliographie (S.70–80). Keine neuen inhaltlichen Aspekte bietet der von Markschieß nicht zitierte Beitrag Simsons im von diesem herausgegebenen Band 6 der »Propyläen Kunstgeschichte« (Berlin 1972), ist aber wegen der weiten Verbreitung dieses »Standardwerkes« und der knappen Form, in der der Autor hier seine Thesen – wieder ohne jeglichen Quellenbeleg – zusammenfaßt, nicht uninteressant (vgl. z.B. dort S.59).

Auf die von Markschieß selbst konstatierte »verständliche Trauer über den Verlust der so einprägsamen bisherigen Entwürfe zur ›Theologie der gotischen Katedrale‹« (S.5) soll zunächst mit der Frage reagiert werden, was wir damit verloren haben und so auf anderem Wege als bisher suchen müssen. Markschieß' Aufdeckung von E. Cassirers Kulturtheorie als philosophischem Hintergrund der Thesen Panofskys ist in dieser Hinsicht aufschlußreich. Cassirers Gedanke eines »charakteristischen Gefüges der symbolischen Formen mit ihren Sinnwelten im jeweiligen Zusammenhang und in der jeweiligen Bedeutung für die Epoche« (S.19) machte es möglich, »Analogien auszumachen zwischen solch offensichtlich unterschiedlichen Formen wie Kunst, Literatur, Philosophie ...« (ebd. wörtlich nach Panofsky zitiert). Daß in dieser Art der Anwendung der Cassirerschen Theorie der symbolischen Formen ihre Grenzen überschritten sind, zeigt Markschieß' Untersuchung in überzeugender Weise auf. Nicht überholt ist indes das hinter Cassirers Denken stehende Anliegen, nämlich der Versuch des Menschen, sich aus seinen Werken heraus zu verstehen. Stellt man sich am Beispiel des hier unter vollständiger Berücksichtigung des gegenwärtigen Forschungsstandes aufgearbeiteten Detailproblems einer »Theologie der gotischen Kathedrale« die Frage, was die Kulturwissenschaften heute dazu beitragen, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß zwar die »Unbrauchbarkeit der gängigen Stilbegriffe und Entwicklungsvorstellungen« (so der Titel eines zitierten Werkes des Berliner Kunsthistorikers R. Suckale) festgestellt, aber nicht durch »brauchbare« neue Kategorien ersetzt werden können. Die im genau diesen Eindruck hinterlassenden Kapitel »Vorüberlegungen eines Theologen zu einem möglichen Zusammenhang von mittelalterlicher Theologie und Architektur« (S.40–46) vorgeschlagenen Größen wie Zweckgebung, zeitgebundene ästhetische Vorstellungen, Mode und Zufall (vgl. S.42) mögen zwar mit auch die Entstehung eines neuen Architekturstils begründen, nach Meinung des Rezensenten aber nicht die Tatsache, daß diese Bauten auch für uns heute etwas bedeuten können, indem sie hindeuten auf eine Wirklichkeit, von der her ihnen ihre Deutbarkeit zuallererst zuteil wird. Im rein »destruktiven« Charakter des Aufweises, daß dieser »Hintergrund« gotischer Architektur nicht in der Rückführung derselben auf irgendein theologisches System gefunden werden kann, liegt die von Markschieß immer wieder selbst (S.5; S.64f) als solche artikulierte Grenze seiner Studie, aber zugleich ihre Bedeutung für hoffentlich nicht ausbleibende künftige Antwortversuche auf die Frage nach der »Theologie der gotischen Kathedrale«.

Martin Thurner